

MedView „Diagnose Österreich: Wie bewältigen wir die Herausforderungen heute und morgen?“

Motto am Fluss, Franz-Josefs-Kai 2, 22.11.2016

(Transkript)

Hannes Androsch: ... zu entwerfen schon schwierigere, aber ob der Patient die Therapie nimmt, das ist das größte Problem. Und vor dem stehen wir. Aber wenn wir uns mit Österreich beschäftigen wollen – offensichtlich – dann – wir leben nicht in Europa so wie auf einer Insel allein, weder einer Insel der Seligen, sicher auch nicht der Unseligen. Das kann man ja auch schwerlich behaupten. Daher müssen wir schauen, in welcher Welt leben wir und in welchem Europa, weil das ist ja unsere unmittelbare Umgebung, die über den geografischen Begriff Europa aus alten Zeiten und bis heute hinausreicht.

Nun, dass die Welt in Aufruhr ist und aufgewühlt ist, können wir täglich hören oder lesen oder wahrnehmen. Wir sind – oder meine Generation, jedenfalls seit Kriegsende – aufgewachsen und hatten das Glück, unseren Lebensweg in der Zeit zum größten Teil jedenfalls beschreiten zu können, wo es eine ziemlich klare Ordnung, stabil, in Freiheit und zunehmendem Wohlstand gegeben hat. Aus einer Reihe von Gründen hat sich das geändert, sind Bedeutungsverschiebungen, Machtverschiebungen eingetreten. Also sozusagen diese bislang uns vertraute Weltordnung ist brüchig geworden, ohne dass an ihre Stelle irgendwas stabil-verlässlich Neues auch denn schon getreten wäre. Da können wir dann vielleicht noch eine Menge in der Diskussion reden, aber ich will mich da nicht aufhalten. Das ist einmal sozusagen der äußere Kreis oder die Umwölbung.

Das andere ist: Das europäische Projekt war nach dem Krieg und für die ungefähr letzten 70 Jahre doch entscheidend, dass wir in Frieden leben haben können, in Stabilität, mit steigendem Wohlstand und zunehmender Wohlfahrt, die in Österreich im Spitzenfeld liegend sich manifestiert hat. Und inzwischen ist das in Frage gestellt. Das europäische Projekt ist auf halbem Weg steckengeblieben. Es fehlt an gemeinsamer Sicherheits- und Außenpolitik, es fehlt an einer politischen Union, so wie das in seiner berühmten Rede Churchill im September vor 70 Jahren zum Ausdruck gebracht hat – wohl ohne Großbritannien, weil da hat er noch an die

Möglichkeiten des Commonwealth geglaubt. Nun, das ist auch schon längst dahin. Es fehlt uns auch an einem Mindestmaß an koordinierter Bank-, Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Und das hat zur Folge, dass wir seit einigen Jahren in einem ständigen Krisenmodus in Europa leben und dass die Zentrifugalkräfte immer stärker werden, ohne dass es eine brauchbare Alternative gibt. Es ist doch eine Illusion zu glauben, dass ein einziges europäisches Land alleine – selbst wenn es das größte sein sollte wie Deutschland, und schon gar nicht daher der Rest oder ein kleines Land wie Österreich – auf der stürmischen See der Ozeane allein bestehen kann als Nusschale. Das ist eine Illusion, wird aber nicht wahrgenommen. Und damit besteht ein Vakuum und in diesem Vakuum tummeln sich alle extremen Kräfte, ohne zu merken, dass einerseits ein kalter Wind aus Osten weht und dass im Süden sozusagen der Kontinent oder Nicht-Kontinent – das Mittelmeer – von einem Ring des Feuers umgeben ist, der – wenn Sie so wollen – jedenfalls von Pakistan, Afghanistan bis an die Westküste des afrikanischen Kontinents reicht und teilweise ein Inferno darstellt, von dessen kleinen Ausläufern wir betroffen sind mit den Flüchtlingen, und nicht einmal damit fertig werden. Wir reden bislang von 1,5 Millionen und es ist uns wurscht, was da in Aleppo passiert oder was da in Libyen passiert oder sonstwo – in Mossul. Wir werden damit nicht fertig oder sind nicht in der Lage, die nötige Solidarität aufzubringen.

Im Vergleich dazu hatten wir nach dem Krieg – alles zerstört, keine Energie, nichts zum Heizen, Ernährungsmangel – in Zentraleuropa 30 Millionen Flüchtlinge, allein zwölf Millionen nach Deutschland. Die waren auch nicht wirklich willkommen, aber waren ein wesentlicher Teil des deutschen Wirtschaftswunders. Jetzt kann man sagen, selbe Kultur – also wenn, dann wurscht, von welcher Seite – unsere Kultur kommt aus dem Nahen Osten. In welcher Variante Sie es sehen wollen oder ob wir das wollen oder nicht, mit welchem Kopfschutz oder Schleier, was weiß ich – was früher ja nobel war, einen Schleier zu tragen. Hut mit Schleier, nobel, und Handschuhe.

Jedenfalls ist Europa in einer alles, nur nicht befriedigenden Situation. Und Europa kann nur stark sein allein – oder gar nicht sein, in die Bedeutungslosigkeit verschwinden oder wie Mark Twain es einmal gesagt hat: „Either we hang together –

or we'll hang separately.“ – Und wir sind gerade im Begriff, sich jeder selber aufzuhängen oder aufhängen zu lassen im Zweifelsfall. Also das ist das Umfeld. Die Chinesen – Konfuzius würde gesagt haben, gratuliere euch, ihr lebt in interessanten Zeiten. So interessant bräuchten sie einmal gleich gar nicht zu sein. Gemeint war das als Fluch. Und ein bisschen in diesem Touch – ohne dass ich da jetzt in apokalyptischen Pessimismus verfallen möchte in einer solchen Situation – leben wir heute. Also das ist so in Kurzform der Hintergrund, in dem wir uns in Österreich bewegen – bewegen müssen, weil das können wir am allerwenigsten beeinflussen.

Nun ist Österreich im Vergleich zur Zwischenkriegszeit – vom Krieg rede ich gar nicht – aber auch zur Vorkriegszeit, und da meine ich die vor dem Ersten Weltkrieg, eine Erfolgsstory. Wenn man bedenkt, jetzt wurde gerade der 100. Todestag von František begangen (*unverständlich*) Gut, das schreiben deutsche Zeitungen, ich war nicht dabei, kann das nicht beurteilen. Mag sein oder auch nicht sein. Es ist seit Napoleon bergab gegangen, der spöttisch über Österreich gemeint hat, Österreich ist immer eine Idee, eine Armee und ein Jahr zu spät. Inzwischen glaube ich, haben wir zumindest beim Jahr einiges zugelegt, aber im negativen Sinn damit gemeint.

Und im Unterschied dazu wurde aus dem Armenhaus der Ersten Republik die Erfolgsstory eines der wohlhabendsten Länder mit Stabilität, Freiheit, Wohlfahrtsstaat – was immer Sie wollen – einem Staat mit relativ ausgeglichener Einkommens- und im Grunde auch Vermögensverteilung. Aber irgendwo sind wir bequem geworden, sind wir leichtsinnig geworden, hat uns eine gewisse Hybris erfasst, weil wir glauben, das gibt's auf Krankenschein. Jetzt sagt man ja e-card, aber das kommt auf das Gleiche hinaus. Nein, gibt's natürlich nicht. Wir versäumen zunehmend das, was man tun muss oder was jeder Bauer weiß: Wer nicht sät, kann nicht ernten. Und wenn man nicht auf Dauer aus einem Körndl 34 Körndl Ernte hat, sondern keine oder nur wenig, dann wird er verhungern.

Daher ist nicht zu übersehen, dass wir seit einigen Jahren an Tempo verloren haben, von der Überholspur auf die Kriechspur zurückgefallen sind und gute Chancen haben, auf dem Pannestreifen liegen zu bleiben. Aber da es uns immer noch so gut zu gehen scheint und auch gut geht – ich greife ein Beispiel heraus: Wir haben eine höhere Automobildichte als die Schweiz und eine kürzere Behaltdauer an Autos als

die Schweizer, weil die können sich das nicht leisten – aber wir können. Das ist die neue Armut.

Übrigens, wenn Sie am Donnerstag Abend in Graz essen gehen, dürfen Sie nicht glauben, dass Sie dort noch einen Sitzplatz kriegen – das war gestern. Gut, das heißt ja nicht, dass es nicht auch Arme gibt, aber das sind wieder nicht so viele, wie behauptet wird, und viele behaupten, das können wir nicht lösen. Obwohl wir einen Sozialstaat haben mit 100 Milliarden und einer Sozialquote von 30 Prozent, also eine der höchsten.

Jetzt könnte ich Ihnen lang deklinieren, nach welchen Rankings und an welchen Dingen es festzuhalten ist: Wir haben eine der höchsten Steuerbelastungen, allein seit 2000 ist die von 41 auf 44 gestiegen, das sind zehn Milliarden mehr. Und dennoch müssen wir Schulden machen und haben für nichts ein Geld. Der Großglockner ist längst nicht mehr der höchste Berg, das ist inzwischen der Schuldenberg. Aber für die Straßen, die wir gebaut haben, haben wir nicht mehr das Geld, sie zu erhalten. Fahren Sie einmal über den Ballhausplatz. Ich habe schon irgendwo geschrieben, der Bundeskanzler wird demnächst ein geländegängiges Auto brauchen, um den Bundespräsidenten zu besuchen – wenn wir es überhaupt noch schaffen, dass wir einen wählen. Das ist ja jetzt nicht so sicher. Wenn die Schildbürger zu uns kämen, die hätten eine Gaudi. Die würden sich einen Bauch lachen. Nicht einmal wählen können wir mehr. Briefwahl. Die Schweizer haben schon elektronische Wahlen, überhaupt kein Problem. Schuld sind die Deutschen mit ihrem schlechten Klebstoff. Kann ja alles nicht wahr sein. Die freiwilligen Wahlhelfer kriegen ein paar (*unverständlich*) die müssen sie an die Partei abliefern (*unverständlich*) Jetzt frage ich Sie: Wer von euch – ich nicht – geht noch als Wahlhelfer dafür, dass er da von sieben in der Früh bis zum Auszählen seinen Sonntag opfern, dass er dann ein Strafverfahren hat. Das kann ja alles nicht mehr wahr sein. Wenn sie das im Kabarett spielen, sagen Sie, sie sollen mit dem Blödsinn aufhören. Aber die Wirklichkeit übertrifft ja alles.

Also wenn wir jetzt einen Wettbewerb veranstalten würden, so wie wir da um den Tisch sitzen, wem fällt die blödeste Idee ein. Sie werden es nicht glauben, der Sieger wäre von der Wirklichkeit morgen schon übertroffen. Das ist ungefähr unsere

Situation. Ja, Bildung, Pensionen, Gesundheit, Verwaltung – also okay. Will ich alles im Einzelnen nicht ausführen, können wir ja noch diskutieren.

Das Spannende ist: Warum ist das so? Das kann ja nicht wahr sein, es ist ja früher auch gegangen. Da hat es auch diese Partei gegeben, jene, es hat Sozialpartner gegeben, Länder – das ist ja alles schon längst da gewesen und diesbezüglich hat sich nichts geändert. Nur die Konstellation innerhalb dessen ist eine andere geworden mit dem Ergebnis, dass wir heute Gruppierungen oder Einzelpersonen oder Partikularinteressensvertretungen haben, die eine hohe Veto-, Behinderungs- und Blockademacht haben, Verhinderungsmacht haben, und es gibt keine Gestaltungsmacht mehr, keine Gestaltungsfähigkeit mehr. Die Regierung – bei allem Respekt – ist entweder ein Bild von solchen Interessen – und die Gewerbeordnung ist ein Scherz, wo (*unverständlich*) hintennach um einen Gewerbeschein ansuchen müssen. 4.000 Jahre haben wir Eisen bearbeitet ohne Gewerbeschein, aber für die paar Hufschmiede von Reitern – wer hat denn noch ein Pferd? Weiß ich nicht, will ja keine Umfrage machen. Einen Vogel haben wir alle, aber ein Pferd? Das ist ja viel größer, das ist ja unhandlicher. Also für die paar Hufschmiede brauchen wir jetzt einen Gewerbeschein. Und das ist eine Reform. Ja gut, so kann man es auch sehen. Also das ist ja nur ein Beispiel, und da könnte man unzählige aufzählen. Das ist ja genau das, was der ehemalige Rechnungshofpräsident und ich in diesem kleinen Pamphlet da drüben – Werbeeinschaltung – beispielhaft zum Besten gegeben haben. Alles wissen wir auch nicht, aber wenn man das alles aufzeichnen würde, würde das ja den Brockhaus übertreffen. Das ist ja nicht zu überbieten, da werden wir uns auch einig sein.

Oder die Regierung ist in Geiselhaft. Die darf nur das machen, was der in St. Pölten oder in Linz oder im Rathaus in Wien erlaubt oder nicht erlaubt oder verlangt. Also hier wedelt wahrlich der Schweif mit dem Hund.

Und das führt zu dieser Lähmung, zu dieser Verkrustung, zu dieser Versteinerung. Und es ist niemand da, der wüsste, wie man die aufbricht. Denn was wir zu tun hätten, das ist eh schon hundertmal deklariert oder dekliniert, damit will ich Sie ja gar nicht belasten. Das hat das WIFO gesagt, das hat das IHS gesagt, das sagt die Europäische Kommission, die OECD, der Währungsfonds jedes Jahr in ihrem Länderbericht (*unverständlich*) ist ja jetzt aktuell, bald kommt eh der Nikolaus, aber

das ist nicht für die kleinen Kinder, wenn sie noch daran glauben oder nicht schon was anderes aus dem iPad gelernt haben, die Gschrappen, die das besser beherrschen als wir alten Deppen. Ich meine nur mich damit jetzt, weil ihr seid's ja alle jung.

Wie kann man das aufbrechen? Und es genügt da nicht zu sagen: Yes, we know – oder schöner Spruch: Yes, we can – genügt auch nicht. Yes, we do – dort hapert's. Und ehrlich gestanden, jetzt würde ich Sie unbefriedigt sitzen lassen – ich weiß nicht, wie man diese Verkrustungen, Versteinerungen aufbricht, diese Lähmung überwindet. Es sei denn, man sagt: Nein, nein, ich weiß es schon. Euch muss es nur erst richtig schlecht gehen, dass ihr es kapiert's. Und dann sind die Voraussetzungen, um das zu verbessern.

Ich habe im Zuge der Finanzkrise 2007/08 gemeint und auch gesagt und geschrieben, die leeren Kassen werden ein strenger Lehrmeister sein. Werden sie auch oder sind sie zum Teil auch schon, aber nicht rasch genug. Dazu geht's uns eben genau noch zu gut.

Wir hatten vor zwei oder drei Jahren den ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten Persson – davor war er Finanzminister – zu Gast. Und er wurde bei der Gelegenheit gefragt, wieso er da solche Reformen Anfang der 90er-Jahre durchführen konnte, und nach 20 Jahren ist das neuerlich wiederholt worden in Schweden, und wieso wir das nicht zusammenbringen. Auch dessen Aussage war: Es geht euch noch zu gut. Es muss euch hinreichend schlechter gehen, dass ihr endlich kapiert's, was ihr eigentlich tun müsstet, um diese Hürden und Behinderungen zu überwinden.

Noch immer haben wir alle Chancen. Und das will ich jetzt gar nicht leugnen, in den letzten Wochen und Monaten für die Forschung und angeblich für die Universitäten und bei der Bildung – wenn es nicht wieder blockiert wird wie das zweite verpflichtende Vorschuljahr – wenn das umgesetzt wird, haben wir immer noch alle Chancen. Wir reden zwar ununterbrochen, wo wir überall Nummer eins wären, und sandeln gleichzeitig ab – ein bisschen ein Widerspruch. Und da öffnet sich ein unerfreuliches Delta zwischen dem, was wir träumen und was wir machen oder nicht machen und was daher die Folgen davon sind.

Und wenn Grillparzer geschrieben hat, quasi der Fluch von diesem edlen Haus, auf halben Wegen zu halben Taten mit halben Mitteln zögern zu schreiten – war das progressiv im Vergleich. Da stimmt schon eher das, was Nestroy gesagt hat – nicht ganz, aber ungefähr zeitgleich: Was hat denn die Zukunft für mich getan? Nichts. Genau das tu ich für sie. – Und in der Situation befinden wir uns.

Wenn wir das ändern wollen, müssen wir aber alle beitragen und können nicht nur sagen, die Regierung oder der Minister oder der Landeshauptmann. Das mag schon auch stimmen, aber wir müssen selber einiges beitragen. Das werden wir nicht allein können, das werden wir nur in einem gemeinsamen und nicht in einem zerfallenden Europa tun können. Ich hoffe, ich habe Stoff zur Diskussion gegeben – danke.

Diskussion

Frau Redakteurin, machst du den Anfang.

Hannes Androsch: Sie muss es schreiben, dann soll sie den Anfang auch gleich machen (*unverständlich*) Das ist so – na eh.

XXX: Wenn man die politische Kultur heute anschaut – ich habe vor kurzem eine interessante Fokusgruppe gehabt, wo ganz stark eigentlich rausgekommen ist, dass man in der politischen Diskussion sehr stark diesen Konsens im Dissens verloren hat. Dass man, auch wenn man unterschiedliche Position hat, trotzdem versucht, Lösungen zu finden. Das war ja ein Charakteristikum auch der österreichischen Politik. Gibt es hier einen Punkt, wo sich das irgendwie geändert hat, die politische Kultur eigentlich des Umgangs miteinander? Weil es wird ja immer radikaler alles, oder?

Hannes Androsch: Ja, die Geschichte ist ein zäher Prozess und da kann man schwer einen ursächlichen Punkt ausmachen. Das hat sich halt so schleichend verändert, und zwar nicht im guten Sinn, sondern verschlechtert. Und heute haben wir also diese Situation. Früher war es möglich – das kann man als demokratisch qualifizieren – wenn ein paar Leute, die in der richtigen Position waren, miteinander geredet haben, dann war das gegessen, auch wenn nach außen hin ein bisschen

differenziert argumentiert wurde. Also ich war wirklich eng befreundet mit dem Wallnöfer. Der hat aber nicht geglaubt, dass er mehr ist als der Bundeskanzler. Inzwischen haben wir solche Landeshauptleute. Das ist eine Veränderung. Ich war zunehmend wirklich eng befreundet mit dem Benya, aber auch mit dem Sallinger, und habe halt Dinge, die ich meinte, die notwendig sind, vorgeschlagen. Wenn ich die Rückendeckung vom Benya gehabt habe, habe ich gewusst, es geht. Und der Sallinger konkludent. Natürlich hat der Musil dann im Parlament gedonnert usw., eloquent wie er war, aber das war fürs Publikum. In Wahrheit war das beim Mittagessen oder im Keller beim Sallinger abgestimmt. (*unverständlich*) Aber da gab es einen konkludenten Konsens – keinen öffentlichen, aber hat das man schon gemerkt. Also wenn die zwei und der Kanzler und der Finanzminister zum Beispiel irgendwo übereingestimmt haben, dann war das gegessen.

Jetzt – nichts ist gegessen. Die beschließen was in der Regierung, das ist morgen anders, und da kommt sowieso irgendwer, den man nicht kennt und dann auch schon wieder vergessen hat, und kann das behindern oder zu Fall bringen. Das hat sich geändert. Jetzt kann man sagen, ja, das sind die Medien. Medien hat es früher auch gegeben. Das ist das Fernsehen – ja, jetzt sind noch die Social Medias, die sind eine große Möglichkeit, aber nicht in allen Dingen eine Bereicherung. Stimmt schon alles. Und natürlich ist es in einer Alleinregierung leichter als in einer Koalitionsregierung. Und damals gab's drei Parteien und die dritte war klein, und jetzt haben wir sechs im Parlament oder wie viele. Ich gebe es ja zu, das ist alles schwieriger geworden und wir haben uns einiges selber eingebrockt, indem wir in missverständlicher politischer Korrektheit die Einzelinteressen – Binnen-i und die Änderung der Bundeshymne und wie viele Klos braucht man jetzt schon bei einer Apotheke mit zwei Angestellten? Ich glaube, fünf Klos – ich übertreibe jetzt. Kann ja auch bitteschön alles nicht wahr sein. Und an jedem Freitag sind zehnmal mehr Polizisten, wenn zehn Mandln um 17 Uhr provokant über den Ring ziehen und die halbe Stadt lahmlegen – das ist demokratische Freiheit. Nein, bitteschön – so habe ich das nicht verstanden. Aber es ist so.

Wie man das verändert, außer dass man in seinem eigenen Bereich trachtet, Dinge umzusetzen? Ich meine, der Bundeskanzler, der einen tollen Job gemacht hat bei der Bundesbahn – er hat sie aus dem innenpolitischen Streit herausgebracht. Und heute fährst du nach Salzburg in zwei Stunden 20 Minuten. So rasch und bequem

kannst du das mit dem Auto nie machen, und außerdem ist es gefährlicher. Natürlich sind Vorlaufinvestitionen gewesen und er ist mit vollem Engagement angetreten. Er hat in einem halben Jahr – er war ja schon im politischen Umfeld. Das hat er sich auch anders vorgestellt. Und der Mitterlehner auch, der schon resignative Erscheinungen zeigt.

Aber das ist nichts, worüber man sich freuen kann. Das muss einen besorgt machen. Und weil Sie so lieb waren, das Bildungsvolksbegehren anzusprechen. Das war fast schon der Ausfluss von Wutbürgern gegen diese ewigen Blockaden. Das ist aber sechs Jahre her, meine Damen und Herren. Und jetzt, wenn es umgesetzt wird – das ist noch immer in Schwebe – werden ernsthaft erste Schritte getan, weil die Hammerschmidt gut ist und der Mahrer gut ist und die miteinander können. In dem Fall, in einem anderen Fall ist es anders. Der Mahrer hat in der eigenen Partei die größten Schwierigkeiten. Da tauchen plötzlich die Elternvereine der AHS auf. Sagt's mir, was die machen? Was die zu dem Bildungssystem beitragen? Null. Absolut null. Aber da darfst du nichts sagen, sonst hat das Kind Schwierigkeiten – in meiner eigenen Familie. Vierte Klasse AHS, depperte Lehrerin – ich sage es einmal so salopp – zu meinem sehr begabten und Vorzugsschüler, aber nicht, weil er so strebert, weil er ein schlaues Bürschl ist – es interessiert ihn das Kicken eh mehr als die Schule. Auf einmal sagt sie: Sag einmal, ich glaube, du bist schwul. Vor der ganzen Klasse! Ich war schon in den Startlöchern, haben sie mich wieder abgefangen. Ich bin schon narrisch geworden. Der Clemens will das halt nicht. *(unverständlich)* Da melden sich auf einmal Leute, und sonst bringen sie nichts zusammen. Absolut nichts. Das traue ich mir jetzt nach sechs Jahren Engagement im Bildungsvolksbegehren mit solcher Dezipiertheit zu behaupten und lasse mich gern widerlegen, wenn es wem gelingen mag.

XXX: Entschuldigung – der Einwand: Tatsache ist, dass Mahrer und die jetzige Bildungsministerin Superprofis sind oder zumindest sehr viel professioneller an die Sache rangehen als die drei Minister zuvor. Die haben offensichtlich was zusammengebracht. Das wäre für mich ein Ansatzpunkt, wie man es vielleicht machen kann. Du musst nicht unbedingt nur die Gewerkschaft bedienen, dass die einen Job haben, und den aus den Bundesländern Nominierten. Mich würde schon irgendwo Anleitungen interessieren, wie man Dinge vielleicht bewegen kann. Ich meine, die Frau Hammerschmidt hat in ihren sechs Monaten, die sie arbeitet, mehr

bewegt als die Vorgängern in ihren zwei Jahren – hätte ich jetzt einmal brutal gesagt. Und daher meine ich, muss es doch Möglichkeiten geben.

Hannes Androsch: Ja, ich bin schon bei Ihnen. (*unverständlich*) vorbereitet. Habt's ihr letzte Woche überhört – das war ja der Hinweis auf die Elternvereine, Lehrgewerkschaft, aber hauptsächlich die AHS. Aber selbst einer – jetzt lasse ich den Namen weg – mit dem ich schon geredet habe, der sich das vorstellen kann, ist quasi von seinen eigenen Leuten zurückgehalten worden. Nein, nein, also die neun Wochen Sommerurlaub geben wir nicht auf. Und die beiden haben das noch nicht auf der Schiene. Ich habe ihnen gratuliert und habe gesagt, aber passt's auf, dass ihr es auch umsetzen könnt. Was nützt eure Einigung – das sehe ich so wie Sie – wenn wieder alle möglichen Quertreiber und Querschießer kommen und das wieder blockieren? Darum habe ich das mit dem Beispiel – die war vor zwei oder drei Jahren schon beschlossen und 450 Millionen bereitgestellt für das zweite verpflichtende Vorschuljahr, das ganz wichtig ist, weil dort fängt ja die Entwicklung an, nicht hintennach bei der Nachschulung, die nichts mehr bringt und 1,8 Milliarden kostet. Das ist auch in dem Fall noch immer die Gefahr.

Ich wünsche, dass es umgesetzt wird, da sind wir d'accord. Und ich anerkenne das und habe das auch öffentlich kundgetan und auch den beiden Genannten respektvoll. Aber es ist noch nicht gegessen, das ist das Problem. Und das ist immer wieder.

Vor ein paar Wochen haben sie mir gesagt, das läuft gut mit der Gewerbeordnung und die von der Kammer werden niedergebügelt und der Richter vom Verwaltungsgerichtshof haut den nieder und sagt, das ist eh alles verfassungswidrig usw. Und herausgekommen ist, wie gesagt, dass der Hephaistos einen Gewerbeschein braucht. Das sind die Absurditäten unseres Zustandes, nicht?

XXX: Also ich teile Ihre Analyse, die mich sehr deprimiert, gebe ich offen zu – aber sie ist nicht ganz neu und ich teile sie wirklich zu 100 Prozent. Die Frage, die ich mir immer nur stelle: Wie geht das jetzt weiter? Müssen wir weiterhin uns anhören, dass der Herr Bürgermeister in aller Herrlichkeit über uns steht? Oder müssen wir einfach – auch wenn es uns gegen den Strich geht – komplett anders wählen, damit sich mal

was ändert in diesem Land? Sprich, müssen wir uns einen Brexit, einen Trump irgendwie anerkennen, damit sich endlich mal was ändert?

Hannes Androsch: Das kann uns passieren, schon am 4. Dezember kann uns das passieren.

XXX: Und wird uns das weiterbringen?

Hannes Androsch: Nein. Da war die Waldheim-Geschichte ein Lercherl dagegen. Und ich meine, da erzähle ich jetzt eine Episode, ein Anekdoterl. Ich weiß nicht, da hat es einen Landeshauptmann nach dem Krieg gegeben in Niederösterreich, der gesagt hat, solange ich gehen kann, gehe ich nicht. Und das ist eine Epidemie geworden. Vor uns stehen (*unverständlich*) Und der Pröll kann nicht – wenn die Mikl-Leitner gescheit genug ist und sagt, wenn ich antrete, saufe ich ab – dann muss er bleiben. Der Retter nicht des Abendlandes – des niederösterreichischen Abendlandes. Der Pühringer – wehmütig (*unverständlich*) beklagt sich schon, dem geht's gut, der kann noch bleiben. (*unverständlich*)

XXX: Wir kommen alle aus der Wirtschaft und wissen, dass das nicht funktioniert. Die Frage ist, die ich mir immer stelle: Was können wir beitragen? Können wir irgendwas beitragen? (unverständlich)

Hannes Androsch: Jetzt mache ich schon eine Beobachtung. Wieso haben nur 400.000 das Volksbegehren Bildung unterschrieben und nicht eine Million? Ja, das nützt eh nichts. Auch eine Geschichte: Bin ich bei drei Ehepaaren in Krumpendorf, fünf davon Ärzte, hochrangige zum Teil. Die drei Männer motschkern durch die Gegend, dass es nur so gescheppert hat. Ich horche mir das Palaver an – oder Geseier ist, glaube ich, das bundeskanzleradäquate Wort dafür. Dann sind wir so beim offenen Kamin gesessen und ich sage: Jetzt erzählt mir, wer von euch hat das Volksbegehren unterschrieben? – Die drei Damen dankenswerterweise, die drei Männer nicht. Dann war Ruhe in der Hütte, dann war das Geseier auch vorbei. Das ist es. Ich meine, wenn man seine Rechte nicht wahrnimmt – und ein Recht ist eine Verpflichtung – dann verliert man auch das Recht zu motschkern.

XXX: Da gebe ich Ihnen 100%ig Recht. Ich halte nur fest, dass ich auch nicht mehr das Gefühl habe, dass wenn ich zur Wahl gehe und dieses Wahlrecht oder diese Wahlverpflichtung annehme, dass das was ändert.

Hannes Androsch: Das ist ein Missverständnis. Das ist genau der Weg, mit dem die Vertreter von Extremen zum Erfolg kommen.

XXX: Nicht falsch verstehen – ich gehe schon wählen. Ich glaube aber auch, dass das nichts ändert.

Hannes Androsch: Nein, das ist ein Missverständnis. Das wollte ich ja mit dem Beispiel sagen. Was glauben Sie – wir haben mit nicht einmal 400.000 Stimmen jedenfalls – da haben sie geglaubt, sie speisen uns ab und damit ist das beendet formell im Parlament und grüß Gott. Und ich habe ihnen dann gesagt, wie sie uns da abperlen haben lassen: Freunde, he, ihr täuscht euch. Wenn ihr glaubt's, es ist damit beendet – bei Philippi sehen wir uns wieder, weil aufgeben tun wir nur Briefe, und das ist auch schon schwieriger geworden im Zuge der Privatisierung der Post und der Telekom.

Der Kennedy in seiner Inauguraladresse, die er mit den Worten schloss „Fragt nicht, was dieses Land für euch tun kann, sondern fragt, was ihr für dieses Land tun könnt“, hat schon Recht gehabt. Und das hat heute bei uns mehr Gültigkeit, als es damals vor 50 Jahren gehabt hat. Also da ist man zu kleinmütig. Und das ist aber mit ein Grund des Problems. Es ist nicht nur die Politik.

XXX: Sie haben jetzt gerade gesagt vom Kennedy – aber die Frage ist, wie wird es passieren, dass das Volk sich da die Frage stellt (unverständlich) haben Sie ja davor schon gesagt, dass eigentlich die negativen Konsequenzen, die unser Nichttun bringen soll, die müssen noch schlimmer werden, also es muss uns noch schlechter gehen. Jetzt hätte mich interessiert: Wo stehen wir denn da wirklich? Weil immer hat man das Gefühl, es geht alles schlechter, aber irgendwie geht's uns doch allen gut. Gibt's irgendeinen Parameter, wo Sie sagen, da sehen wir schon, wo wir sind? Und wie weit wird es denn gehen, bis man merkt, es geht uns so schlecht, dass jemand was tut? Ich sage es jetzt einmal so plakativ.

Hannes Androsch: Naja – es genügt für einen Citoyen eben nicht, zu raunzen, zu motschkern und zu kritisieren, sondern im Rahmen seiner Möglichkeiten – und eine solche war das Unterschreibengehen aufs Gemeindeamt fürs Bildungsvolksbegehren. Das war ja nicht irgendwie stigmatisierend, wenn man das gemacht hat. Sich engagieren. Aber es geht nicht ohne das Engagement jedes Einzelnen. Und je höher er sozusagen positioniert ist bildungsmäßig und aufgrund seiner Karriere, umso mehr. Und dann – nicht böse sein – dann ich nicht sagen, was kann ich allein machen? Ja, einer alleine kann nichts machen, aber da sitzen jetzt 30 Leute um den Tisch, und wenn die je zehn Leute motivieren, sind wir schon 300. Als wir das Bildungsvolksbegehren – haben sie sich lustig gemacht über uns – der depperte alte Androsch, jetzt macht er ein Volksbegehren. Wahrscheinlich ist ihm fad oder er will sich wichtig machen. Dann ist ihnen das Lachen vergangen. Dann haben sie gesagt: Ätsch, habt's eh nicht so viele gehabt usw. Und dann haben sie uns abperlen lassen, aber das Thema haben sie nicht mehr weggebracht. Also mit dem Erfolg bin ich nicht enthusiastisch, aber diesen gibt's. Und jetzt müssen sie was machen, weil jetzt – wenn du einen kleinen Stein in einen Teich wirfst, zieht er seine Kreise. Um das geht's.

XXX: Ich gebe Ihnen vollkommen Recht und ich lasse mal das Bildungsvolksbegehren – das ich sehr unterstütze, auch wenn ich es nicht unterschrieben habe, weil ich es gar nicht mitgekriegt habe –

Hannes Androsch: Aber, aber so geheim haben wir es nicht gehalten.

XXX: Aber ich finde es ganz toll, dass Sie es gemacht haben. Aber außerdem – wenn ich jetzt Revue passieren lasse die letzten Jahre – fällt mir eigentlich nichts ein, was unterstützungswert gewesen wäre. Oder irre ich mich?

Hannes Androsch: Aber so auf die Schnelle kann ich Ihnen nicht zehn Punkte sagen, ja. Da gebe ich Ihnen Recht.

XXX: Ja, das ist das Traurige. Jetzt ist die Frage, können wir was beitragen? Weil Sie sagen, jetzt sitzen hier 30 Leute –

Hannes Androsch: Ja, Sie können auch ein – was weiß ich – Anti-Gewerbeordnungsbegehren starten.

XXX: Wenn man den Wissenschaftsstandort hernimmt und wenn man ein bisschen zum Beispiel in die MedUni reinhört – das ist ja ein Wahnsinn, was dort zurzeit eigentlich passiert. Wir verlieren als Medizinstandort zusehends an Bedeutung, weil hier einfach kein Ambiente ist, dass wirklich die Koryphäen kommen. Also ich glaube, es wird immer schwieriger, dass man was besetzen kann, oder?

Hannes Androsch: Zur Wissenschaft. Unsere Universitäten sind besser als ihr Ranking-Ruf. Das hat einen ganz entscheidenden Grund – ich komme dann auf die Spezialfrage – nämlich: Wir haben mehr als doppelt so viele Studenten am Papier als die Schweiz, für die geben wir aber dann viel weniger aus, insgesamt zwischen einem Drittel und 40 Prozent. Aber für die Rankings ist ein Kriterium nicht unwichtig oder sogar sehr wichtig: das Betreuungsverhältnis. Wenn ich ein Drittel prüfungsinaktive Studenten habe, das heißt, die nie eine Prüfung machen – die wollen ja gar nicht studieren. Die benutzen das, um soziale Leistungen einzuwerben. Schön gesagt, oder? Dann verschlechtere ich meine Position, obwohl ich besser bin, als die Position widerspiegelt.

Es bestehen derzeit hoffnungsvolle Chancen, dass sich das etwas ändert, was Zugangsmanagement in Verbindung mit Studienförderung, mit Studienmanagement, mit besserer Ausstattung anlangt. Also so wie sie bei der Forschung jetzt was zusammengebracht haben – das sei positiv festgehalten, damit wir nicht nur herumeiern und -seiern – das könnte noch vor Weihnachten auch bei den Universitäten passieren. Wenn nicht hintennach – die Unikonferenz ist da unterstützend und wieder der Mahrer und die Hammerschmidt und der Mitterlehner und der Kern oder was weiß ich, der Engel war jetzt beim Kern und der hat das verstanden. Also da besteht eine Chance.

Aber wenn wir diesen Bemühungen Unterstützung verleihen können – heute kann ja jeder Depp dort posten und hat einen Blog und schreibt jeden Blödsinn in den Social Medias – der kann ja positive Unterstützungsmeldungen bringen. Es ist ja keine Kunst, eine SMS, eine E-Mail und sagen, Herr Bundeskanzler, Herr

Wissenschaftsminister – ist ja wurscht, wer – super, macht's so weiter. Wenn das 10.000 machen, das zählt ja was. Was ist das für ein Problem, frage ich mich.

Bevor es diese elektronischen Möglichkeiten gegeben hat – in Amerika ein Senator, der einen Großteil seiner Zeit in Washington herumhängt und daheim aber natürlich ein Büro hat – wenn da tausende Briefe kommen, ist das nächste Flugzeug gestartet, da hat es gebrannt in der Hütte. Aber das setzt voraus aktive Bürger, die sich artikulieren. Was ist denn das schon für eine Kunst, eine SMS oder E-Mail abzusetzen? Und wenn das aber 10.000 – und ich rede ja gar nicht von 100.000, das ist schon ein politischer Tsunami. Also ich möchte euch nur sozusagen entflammen, dieses Recht, diese Möglichkeit wahrzunehmen. Nicht nur, dass wir da sitzen und die Welt betauern und bejammern – das bringt ja nichts, weil zu Tod' gejamert ist auch gestorben.

XXX: Wir neigen dazu, wenn 80 Prozent positiv, 20 Prozent negativ ist, dass wir 80 Prozent der Zeit auf die 20 Prozent aufwenden.

XXX: Ich möchte genau da aufsetzen (unverständlich) Ich habe mit Interesse gelauscht. Ich habe zwei Themen, die ich ganz gern ansprechen würde, und zwar das eine ist: Sie haben von den Wutbürgern und den Unzufriedenen geredet –

Hannes Androsch: Und von den Verängstigten.

XXX: Ja. Ich würde das gerne auf die Europa-Ebene bringen. Wenn man nach England schaut mit dem Brexit, wie die Wahl dort gelaufen ist – wenn man zum Beispiel schaut nach Ungarn, was sich da in den letzten Jahren abgespielt hat – dann habe ich wirklich ein bisschen Sorge, wie es hier in Österreich weitergehen wird mit den – ich versuche es so auszudrücken – mit dem einfachen Mann auf der Straße. Und wenn Sie sagen, wir sollen aktiv werden in unserem Umfeld – das versuche ich auch, auf die Wortmeldung kurz Bezug nehmend. Ich bin nicht sehr erfolgreich, in meinem Umfeld Einfluss zu nehmen auf Menschen und zu sagen, es geht uns eigentlich nicht so schlecht, hört's auf zu raunzen, es ist keine Katastrophenstimmung, es geht uns noch immer sehr gut. Aber was ich diagnostiziere, ist: Eigentlich die letzten Wahlen wurden gewonnen in all diesen Ländern mit der breiten Masse der Unzufriedenen. Auch in Amerika hat man das jetzt gesehen. Da würde mich interessieren, wie Sie diese Tendenz in Europa und in Österreich sehen.

Und die zweite Frage, die ich habe – Sie haben es ganz am Anfang angesprochen, das ist auch ein Thema, das mir wirklich auf der Seele brennt: Wir alle haben so wahnsinnig Angst vor den vielen Flüchtlingen. Sie haben davon gesprochen, wie es nach dem Krieg war. Was Merkel jetzt mitgemacht hat das letzte Jahr, haben wir alle miterlebt. Das ist eine ähnliche Tendenz, wie ich es sehe. Man hat sie gesteinigt, man steinigt sie noch immer für ihre Flüchtlingspolitik. Was kann man da Ihrer Meinung nach tun? So viele sind es nämlich gar nicht, die in unsere Länder wollen. Und wie kann man das positiv besetzen, nämlich den Beitrag, den diese Leute auch leisten?

Hannes Androsch: Naja, da haben wir ein Problem der gefühlten Wahrheit, die Emotionalisierung aus der – wie das so schön heißt – postfaktischen Tendenz oder (*unverständlich*) resultiert. Ich erzähle Ihnen ein Beispiel. Da unlängst am Naschmarkt beim Urbanek verabschiedet sich einer: Ich fahr' jetzt nach St. Johann. – Sag' ich: In welches? – Nach Pongau. Dort sind 60 Prozent Blaue. – Sag' ich: Und kein Flüchtling. – Schauen Sie sich das Wahlergebnis in den neuen, schönen, höchst preiswerten Wohnungen um den Hauptbahnhof und in der Seestadt an. Da ist kein einziger Migrant oder Flüchtling, keine Rede davon. Mehrheitlich blau. Das sind nicht Sandler. Das ist das Phänomen. Und wir müssen aufhören, den Leuten zu begegnen, indem wir – wie das die Anekdote oder der Witz sagt: Da ist ein Kandidat, macht Wahlveranstaltungen, ist in einem Dorf und sagt: Wenn ihr mich wählt's, dann kriegt's eine neue Feuerwehrrampe und einen Kindergarten und eine neue Schule. – Am Land ist es ja oft noch üblich, dass da hinten einer mit dem Hut ist, der dumme Hiasl. Der steht auf und sagt: Aber Herr Kandidat, wir haben ja gar keinen Bach. – Da sagt er: Den kriegt's auch noch.

Da haben wir viele Fehler gemacht. Wir haben geglaubt, das ist alles auf Krankenschein oder e-card.. Das habe ich heute schon einmal gesagt. Natürlich ist das nicht so, die Frau Holle schickt uns das nicht. Was wir nicht erwirtschaften, können wir nicht verteilen, und was wir nicht säen, können wir nicht ernten. Das ist so. Und wir sagen beim Herfahren – jetzt haben sie den Hunderter beschlossen. Da kriegt einer mit 900 einen Hunderter – das ist was, gebe ich zu. Für 3.000 aber nicht. Und so rinnt uns das Geld hinten hinaus und dann haben wir dort, wo wir's brauchen, kein Geld. Diese Gießkanne. Und das soll sozial sein? Also dann weiß ich nicht, dann habe ich ein anderes Verständnis für sozial. Die höchsten Ungerechtigkeiten

haben wir heute in unserem Sozialstaat zwischen den einzelnen Gruppen. Und da müssen wir halt aufstehen und sagen, das geht nicht. Wurscht, gegen wen das ist.

Was mich wirklich ärgert, ist, wenn Leute in Abhängigkeitsverhältnissen stehen, dann müssen sie Rücksicht nehmen, so wie in der Schule. Aber wenn Leute in Pension sind und eine gesicherte Existenz haben und eh schon das Grab reserviert haben und so und auch noch feig sind, dann kotzt mich das an, ganz offen gestanden. Und das gibt's, aber nicht in kleiner Zahl.

XXX: Jetzt haben Sie vorher gesagt, dass ein guter Teil der Blockade in der derzeitigen Regierung auch durch die Sozialpartner beeinflusst ist?

Hannes Androsch: Ja, sicher.

XXX: Und gleichzeitig dadurch, dass die Herren in der Regierung teilweise in der Geiselhaft der Landeshauptleute stehen oder des Herrn Bürgermeister hier in Wien. Diese Personen sind ja alle zuzuordnen im Hintergrund der ÖVP oder der SPÖ. Glauben Sie jetzt, wenn wir eine andere Koalition bekommen, dass alles besser wird, weil diese Blockaden alle aufhören?

Hannes Androsch: Nein. Daher bin ich mit der jetzigen Konstellation wahrscheinlich wie die meisten oder eh alle hier um den Tisch unzufrieden, aber ich sehe keine reizvolle Alternative.

XXX: Ja, aber müssten die Blockaden dann nicht aufhören? Weil den Blauen ist es ja ziemlich wurscht (unverständlich)

Hannes Androsch: Das haben wir ja vor kurzem gehabt. Und dass man 2000 bis 2007 als ein Erfolgsbeispiel nehmen kann, das kann man ja auch nicht unbedingt behaupten, nicht? Also außer was die Korruption anlangt, das war schon – das haben wir schon immer ein bisschen gehabt, aber da hat es schon ordentlich ausgeschlagen. Aber auch nicht die Telekom – dafür gehört sie jetzt einem Mexikaner.

XXX: Mich würde interessieren: Wenn Sie jetzt Bundeskanzler wären –

Hannes Androsch: (unverständlich)

*XXX: ... welche drei Punkte würden Sie jetzt ad hoc vorschlagen, was zu tun ist?
Und die zweite Frage: Würden Sie bei der nächsten Wahl eine Koalition mit den
Freiheitlichen eingehen wollen?*

Hannes Androsch: Also was sie angehen, das ist eh richtig. Es ist Bildung, es ist Forschung. Dass sie bei der Deregulierung nichts zusammengebracht haben, ist ja anderen Umständen geschuldet, macht die Sache nicht besser. Also insofern würde ich das Gleiche versuchen und hoffentlich mehr Erfolg haben. Aber in der gegebenen Situation bilde ich mir nicht ein, dass ich das besser könnte als der Kern oder der Mitterlehner, die ich beide sehr schätze.

Der zweite Teil der Frage war –

XXX: Bei der nächsten Wahl – würden Sie eine Koalition mit den Freiheitlichen eingehen?

Hannes Androsch: Schauen Sie, sowas hatten wir schon. Und die Regierung Kreisky verdankt ihre Existenz – das hatte aber eine lange Vorlaufzeit, war auch eine andere FPÖ – der Billigung der Minderheitsregierung. Ich kann mich noch erinnern an den ersten Sommer 1970, da war ich 32 Jahre. Ich bin den ganzen Sommer um den Altausseer See gelatscht und habe gegrübelt, wie bringe ich denn ein Budget durch. Ich möchte nicht der erste Finanzminister sein, der kein Budget zusammengebracht hat. Inzwischen haben wir einen. Das war aber nicht in einer Minderheitsregierung. Sei es wie immer. Und ich bin da spazieren gegangen, da war ein Mann namens Francis (*unverständlich*). Das war ein Roter, der zu den Blauen gekommen ist, wie das oft der Fall war. Und der hat gesagt, nein, beruhige dich, das wird schon gehen. Ich verdanke auch meine Wahl in die CA der einen Stimme der Freiheitlichen im Aufsichtsrat. Die Stimme habe ich als Eigentümerversorger sogar hingebraht. Also ich habe da ein relativ entspanntes Verhältnis und habe – so wie der Kreisky (*unverständlich*) – einerseits die Entscheidung des Vranitzky im 86er-Jahr, die Koalition zu kündigen – was vielleicht für die Wahl sogar nützlich war – aber für einen schweren historischen Fehler gehalten. Und die Rechnung kriegen wir ja jetzt laufend. Das ist eine Vereinfachung, diese Korrelation, gebe ich schon zu. Also ich will den Vranitzky nicht mit mehr belasten, als er verantwortlich ist, aber dafür ist er verantwortlich.

Und ich habe immer wieder öffentlich und bei einer Veranstaltung zum Geburtstag von Steger da im Alten Rathaus auch gesagt: Es gibt einen weiten Bereich von Überschneidungsmengen, aber es gibt auch Trennmengen, an denen könnte ich nicht vorbeigehen. Das ist die Frage der Vergangenheit – die ist nicht zu relativieren, aber man braucht's nicht zu übertreiben, es ist eh schlimm genug per se – die Einstellung zu Europa und wie wir Fremde und Migration behandeln. Das ist nicht verhandelbar. Und wenn die FPÖ sich auf solchen Gebieten nicht bewegt, ist das für mich nicht akzeptabel. Nicht aus Grundsatz, das sind alles Nazis (*unverständlich*) 30 Prozent und angeblich in Wien jetzt schon 40 Prozent – glaube ich nicht, aber 30 sind mir auch schon um einen Dreier zu viel. Aber bei diesen Kernfragen kann es keine Verständigung geben. Das mag der Herr Landeshauptmann im Burgenland anders sehen und auch einige in den Flächenbezirken in Wien. Dort mag das keine Rolle spielen. Also Sie verstehen? Ich habe keine Berührungsängste, ganz im Gegenteil, aber ich habe grundsätzliche Trennmengen. Und wenn wir die nicht beseitigen können, dann geht's nicht. Aber nicht, dass ich sie ausgrenze. Das wäre der schwerste Fehler.

Ich habe ja versucht, den Haider zu resozialisieren, aber das war politisch sinnlos. Ich bin nach Stadlau gegangen, Tennis spielen mit ihm. Ohne Presse und so. Habe ich gesagt: Du, wir gehen, wir zwei (*unverständlich*) Da kann man auch eine Studie machen. Ich kann auch nicht gut Tennis spielen, aber er hat viel schlechter gespielt. (*unverständlich*) kräftig wie er war, hat draufgehaut, als ob es keine Linien gibt. Nicht zehn Zentimeter ins Out, das kann ja passieren. Aber der hat zehn Meter ins Out geschossen. Da habe ich gewusst, der tickt anders.

Dann hat er mich einmal geklagt – er und ein paar andere – weil ich gesagt habe, er ist nicht koalitionsfähig in der Bundesregierung. Dann habe ich den Prozess gewonnen, dann haben sie mir dreimal die Strafe (*unverständlich*) zurückschicken müssen. Und einmal war ich vor einer Weihnachtsfeier in Klagenfurt im Hotel Maria Wörth. Sehe ich ihn da hereinkommen, da hat er sich gleich verdrückt (*unverständlich*) Beim Hinausgehen bin ich hingegangen und habe gesagt: Was ist denn los mit dir? – Ja, du bist immer so böse zu mir usw. (*unverständlich*)

Aber demütigend ausgrenzen – auch den Strache, den muss man ja nicht mögen, aber er ist ein Faktum. Also werden wir ja sehen – ich glaube, morgen treffen sie sich

da im Rundfunkhaus, der Strache und der Kern, live. Na, immerhin. Immerhin. Das heißt ja noch nicht, dass man deswegen eine Koalition eingeht. Es sei denn, die Trennmengen werden beseitigt. Aber da hat der Kern keinen Spielraum und der Strache (*unverständlich*) aus meiner Sicht – muss man nicht teilen.

XXX: Es ist schon gesagt worden, dass die Sozialpartner in Österreich eine wichtige Rolle spielen. Sie sind nur mittlerweile aus meiner Sicht auch ein Sargnagel dieser Republik. Man kann zu Wolfgang Schüssel stehen und seiner Regierung, wie man will, aber ich glaube, er hat zumindest etwas versucht, das Parlament wieder in der Politik entscheiden zu lassen, und hat die Sozialpartner etwas zurückgedrängt. Das hat dann nach seiner Abwahl Gusenbauer versucht, der dann auch von der Gewerkschaft – sozusagen bevor er seinen Job verloren hat. Also man muss wohl schon auch ein bisschen Leadership zeigen, wenn man gegen die Sozialpartner vorgeht. Glauben Sie nicht, Herr Dr. Androsch, dass – jetzt möchte ich anschließen an die Frage von Beate Hartinger – dass eine Überlegung sein könnte: Die FPÖ hat in der Wirtschaftskammer und in der Arbeiterkammer nicht wirklich Wurzeln. Das Ziel sozusagen einer vielleicht Koalition mit dem einen oder anderen, die Zwangsmitgliedschaft und somit die Sozialpartnerschaft zu schwächen, in einer Regierung mit der FPÖ viel leichter wäre als im vernünftigen demokratischen Diskurs einer großen Koalition für die nächste Regierung. Weil sie hat nichts zu verlieren – weder in der Wirtschaftskammer noch in der Arbeiterkammer.

Hannes Androsch: Nja.

(Durcheinander)

Hannes Androsch: Ich schicke voraus, dass ich den Schüssel für einen sehr guten und begabten und musischen – in vielfacher Hinsicht – Menschen halte. Über seine Regierungszeit halten sich meine Bewunderungen in Grenzen, weil wortbrüchig ist er eine Koalition eingegangen, in deren Geiselhaft er war. Und ob er wirklich die Sozialpartner zurückgedrängt hat, wage ich zu bezweifeln. Mag sein, dass er es versucht hat. Das Gleiche gilt für den Gusenbauer. Das heißt ja nicht gleich, dass ich den Gewerkschaftern verbiete, Abgeordnete zu werden. Also das war – sagen wir einmal wohlwollend – übers Ziel geschossen. Denn es war schon nützlich, dass der Sallinger, der Musil, der Benya und der Hofstetter auch im Parlament waren.

XXX: Aber nicht so viele. (unverständlich)

Hannes Androsch: Wie viele oder nicht, das weiß ich nicht. Aber der hat sie ja zu einem Prinzip gemacht und daran ist er – aber er ist an vielem gescheitert, obwohl er ein hochgebildeter Mann ist. Das ist überhaupt keine Frage. Wann war das? Voriges Jahr hat er eine Türkei-Studie verfasst und einigen zugeschickt – Hut ab. Nur, ohne soziale Kompetenz kannst du nicht Bundeskanzler sein. Das geht halt nicht. Da hat ihm die Bauchintelligenz, die emotionale Intelligenz gefehlt – so gebildet er ist. Wurscht. (*unverständlich*) Das sollen gescheitere Leute analysieren – Politologen, Psychologen oder was es da alles gibt. Der Barazon sagt Ihnen was, der war lange Zeit Chefredakteur der Salzburger, ein besonders gescheiter Journalist, gebildet mit unglaublicher Erfahrung. Der sagt: Du (*unverständlich*) Sozialpartner hast ja profitiert. – Ja, stimmt. Und ich weiß von früher: Der Böhm-Schani und der Raab – das geht heute so nicht mehr. Wenn irgendwas war, ist der Böhm-Schani zum Raab gegangen und hat gesagt: Julius, ich brauch' das. – Zum Beispiel, er braucht Aufträge für seine Steinklopfer im Waldviertel, die Granitsteinklopfer. Ich habe einen Verwandten gehabt, der sowas gemacht hat, ein besonders schätzenswerter Mensch. War erledigt, ja – war erledigt. Sagt er: Aber schau schon, dass meine Firma Aufträge kriegt. – Hat der Böhm-Schani geschaut, dass der Raab Julius ein bisschen Aufträge kriegt. (*Durcheinander*) Da bist heute beim Korruptionsstaatsanwalt und wirst eingesperrt.

XXX: Das geht heute nicht mehr.

Hannes Androsch: Ich will das nicht wiederholen. Ich habe gesagt, wie das gegangen ist mit (*unverständlich*) Natürlich habe ich früh aufstehen müssen, weil da habe ich einen Termin gehabt. Da war ich aber schon eineinhalb Stunden im Büro – viertel acht. Das war schrecklich für mich, viertel acht, bei ihm (*unverständlich*) Und der Sallinger: Kommst eh, kommst essen. Was willst du? Italienisch oder chinesisches? – Die Frau hat ja hervorragend gekocht. (*unverständlich*) Das existiert heute nicht mehr.

XXX: (unverständlich)

Hannes Androsch: Ja. Das ist ja auch schon ein Blödsinn. Da hören wir auf. Das ist ja schon ein Fortschritt – ein rückschrittlicher Fortschritt.